

Nicolas Sarkozy
Bekenntnisse

Nicolas Sarkozy

Bekenntnisse

Frankreich, Europa und die Welt
im 21. Jahrhundert

Herausgegeben von Philip H. Gordon

Aus dem amerikanischen Englisch übertragen
von Stephanie Singh

C. Bertelsmann

Die Originalausgabe ist 2007 unter dem Titel »Testimony. France, Europe, and the World in the 21st Century« bei Pantheon Books, New York, erschienen.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Premium* liefert Arctic Paper, Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Das Werk beinhaltet Originaltexte aus den Büchern »Témoignage«, »Libre« und »Ensemble«, alle bei XO Éditions in Frankreich erschienen. Außerdem enthält es ein neues, bislang unveröffentlichtes Vorwort und andere bislang unveröffentlichte Texte von Nicolas Sarkozy.

»Témoignage« Copyright © 2006 by XO Éditions

»Libre« Copyright © 2001 by Éditions Robert Laffont/XO Éditions

»Ensemble« Copyright © 2007 by XO Éditions

Neue, bislang unveröffentlichte Texte und das neue Vorwort

von Nicolas Sarkozy Copyright © 2007 by XO Éditions

© der deutschsprachigen Ausgabe 2007

by C. Bertelsmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: R·M·E Roland Eschlbeck/Rosemarie Kreuzer, München

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-570-01015-0

www.cbertelsmann.de

Inhalt

Vorwort zur internationalen Ausgabe	7
Einleitung: Bekenntnisse	27
Kapitel 1: Die Anfänge	33
Kapitel 2: Die Schule des Scheiterns	45
Kapitel 3: Im Innenministerium	53
Kapitel 4: Die Dinge anders machen	78
Kapitel 5: Die Gesellschaft und die Schule	104
Kapitel 6: Leistung und Arbeit belohnen	126
Kapitel 7: Die französische Politik erneuern	144
Kapitel 8: Unsere komplexe Gesellschaft	175
Kapitel 9: Der Bruch	200
Kapitel 10: Die französische Wirtschaft sanieren	223
Kapitel 11: Die Außenpolitik überdenken	250
Fazit: Ein neues Frankreich	274
Personen- und Sachregister	281

Vorwort zur internationalen Ausgabe

Ich freue mich, dass dieses Buch den Lesern nun auf Deutsch zugänglich gemacht wird. Um ehrlich zu sein: Ich hatte nicht an eine internationale Ausgabe gedacht, bis man mit dieser Idee auf mich zukam. Nie hätte ich vermutet, dass eine französische Präsidentschaftswahl im Ausland so großes Interesse wecken könnte. Doch viele Menschen auf der ganzen Welt erkundigten sich nach meinen Reden und Schriften. Ich sah ein, dass ein gewisses Interesse besteht und dass es eine Antwort verdient.

Wie lässt sich das Interesse erklären? Ich glaube, die Beobachter außerhalb Frankreichs hatten erkannt, dass die Präsidentschaftswahl 2007 sich von den früheren Wahlen unterscheiden würde und dass Frankreich an einem Wendepunkt stand. Nach dem Einzug der extremen Rechten in die zweite Runde der Präsidentschaftswahl 2002 und dem gescheiterten Referendum zur Europäischen Verfassung 2005 schien die Politikverdrossenheit der Franzosen einen Höchststand erreicht zu haben. Die Erwartungen der französischen Öffentlichkeit waren außergewöhnlich hoch, aber ebenso war es ihre Skepsis gegenüber den führenden Politikern.

Das internationale Interesse an der französischen Präsidentschaftswahl könnte auch Anzeichen einer positiven Wirkung der Globalisierung sein: der Einsicht, dass unsere Schicksale mittlerweile stark miteinander verknüpft sind und wir die Geschehnisse in anderen Ländern nicht länger ignorieren können.

Welche Gründe auch immer zutreffen, das Interesse im Ausland war offensichtlich, und ich schloss daraus, dass es gut wäre,

mein Buch zu aktualisieren und im Ausland zu veröffentlichen. Diese überarbeitete Ausgabe enthält Kapitel aus drei Büchern, die ich seit 2001 geschrieben habe, sowie bisher unveröffentlichte Texte, die seit meiner Wahl zum französischen Präsidenten im Mai 2007 entstanden sind. Ich hoffe, des Französischen unkundige Leser können mich und meine Pläne für Frankreich durch die Lektüre besser kennenlernen.

Meine Wahl wurde im Ausland vielfach als eine Botschaft an die Welt wahrgenommen. Ich glaube, wir müssen uns zunächst daran erinnern, dass die Franzosen mich nicht gewählt haben, weil sie eine Botschaft verkünden wollten. Sie haben es für sich selbst getan, weil sie glaubten, dass mein Programm am besten geeignet sei, die Aufgaben zu lösen, vor denen Frankreich heute steht.

Angesichts meines ehrgeizigen Programms, das zudem für einen Bruch mit der Vergangenheit plädierte, bewies meine Wahl auch, dass Frankreich nicht so selbstbezogen und übervorsichtig ist, wie manche behaupten. In diesem Sinn war die deutliche Botschaft der Wahl, dass Frankreich nicht das Land ist, das manche in ihm sehen.

Ich wusste immer, dass die Franzosen keine Angst vor Veränderung haben. Tatsächlich sehnten sie sich danach, sie wollten den Status quo beenden und im Namen eines gemeinsamen Projekts zusammenarbeiten. Ich glaube, die Franzosen haben mich vor allem unterstützt, weil sie erkannten, dass ich ihnen die Wahrheit sagte. Ich sagte ihnen, in Frankreich werde zu wenig gearbeitet, und die Arbeit sei schon zu lange unterbewertet. Ich sagte ihnen, dass sie ihre Kaufkraft nur durch mehr Arbeit steigern könnten. Ich sagte ihnen, dass meiner Meinung nach die Belohnung von Leistung ein besserer Ansatz ist, als sich auf staatliche Almosen zu verlassen oder Gleichmacherei zu betreiben. Ich habe vor der Wahl meine Pläne klar dargelegt, damit nach der Wahl niemand überrascht wäre. Ich ging das Risiko ein, die Wahrheit zu sagen, und die Franzosen vertrauten mir.

Manche fragen sich nun, ob die Franzosen den Wandel, für

den sie gestimmt haben, wirklich mittragen werden. Ich bin überzeugt, dass die französischen Wähler wussten, was sie taten, als sie mir ihr Vertrauen schenkten. Sie unterstützten den Plan, mit den Ideen, Werten und Verhaltensweisen der Vergangenheit zu brechen. Sie verlangten von mir, meine Versprechen zu halten und zu verändern, was ich zu verändern angekündigt hatte. Sie verstanden, dass in einer Welt voller Chancen und Risiken nichts gefährlicher ist als Stillstand.

Einige Monate vor meiner Wahl verglich mich das Magazin *The Economist* mit Margaret Thatcher. Ich glaube, man kann Großbritannien in den 1980er-Jahren nicht mit Frankreich heute vergleichen, handelt es sich doch um zwei völlig unterschiedliche Situationen, um zwei Länder mit unterschiedlicher Mentalität und unterschiedlicher politischer Kultur. Und man kann wohl guten Gewissens sagen, dass Mrs. Thatcher und ich nicht exakt die gleiche Persönlichkeit und den gleichen Stil haben.

Ungeachtet dessen gibt es gewisse Parallelen zwischen der Vertrauenskrise in Großbritannien in den späten 1970er-Jahren und jener im heutigen Frankreich. In Frankreich gründet die Vertrauenskrise auf der Tatsache, dass unsere Politik zu lange nichts mehr gewagt hat. Wir, die führenden Politiker bei den Konservativen und den Linken, tragen Verantwortung für die Krise, weil wir uns einen Bruch mit den überkommenen Konzepten der Vergangenheit zu lange nicht vorstellen konnten.

Die zweite Gemeinsamkeit zwischen Großbritannien damals und Frankreich heute ist die Lösung des Problems. Ich kenne nur einen Weg, das Vertrauen eines ängstlichen Landes wiederherzustellen, und das ist der politische Wille. Mrs. Thatchers Erfolg entsprang vor allem unbedingter Zielstrebigkeit und einem unbedingten Willen, etwas zu bewegen. Sie bewies außergewöhnliche Führungsqualitäten, die Großbritannien grundlegend veränderten und das Fundament für sein jahrzehntelanges Wachstum schufen.

Der Artikel im *Economist* endete mit der Feststellung, die entscheidende Frage laute nicht, ob Frankreich reformierbar sei,

sondern ob jemand in der Lage sei, es zu reformieren. Nun, ich sehe mich dazu in der Lage.

Die Reform Frankreichs ist eine enorme Aufgabe. Einige französische Publizisten nennen mich bereits den Hyperpräsidenten, weil ich vom ersten Amtstag an sehr aktiv und präsent war. Offen gesagt stört es mich nicht, für zu großes Engagement kritisiert zu werden, nachdem den verantwortlichen Politikern im Land so lange vorgeworfen wurde, sie würden nicht genug tun. Die Menschen sagen mir: »Du bist zu schnell!« Meiner Meinung nach ist das viel besser, als nicht schnell genug zu sein!

Der Präsident der Republik ist gewählt, um zu regieren, und nicht, um zu grübeln. Weil der Präsident direkt vom Volk gewählt wird, hat er die Berechtigung zu handeln. Von Anfang an ist er jedoch auch den Wählern gegenüber für seine Handlungen verantwortlich – denn Macht ohne Verantwortung gibt es nicht. Wir müssen die Aufgabe des Präsidenten anders definieren. Ich glaube nicht, dass es größerer Verfassungsänderungen bedarf, doch ich denke, dass ein Präsident höchstens zwei Amtsperioden nacheinander absolvieren sollte, denn Energie, die für die Machterhaltung aufgewendet wird, fehlt bei den politischen Entscheidungen. Und ich glaube, dass die Befugnis des Präsidenten, leitende Beamte zu ernennen, genauer vom Parlament kontrolliert werden sollte. So würde sichergestellt werden, dass die Kompetenz bei der Ernennung eine wichtigere Rolle spielt als die Beziehungen.

Wer glaubt, der Premierminister und seine Regierung hätten dann nicht mehr genug zu tun, unterschätzt die laufenden Regierungsgeschäfte gewaltig. Glauben Sie mir, es gibt genug zu tun. Am wichtigsten ist es, die Konkurrenz zwischen dem Präsidenten und dem Premierminister zu überwinden. Premierminister François Fillon, alle Regierungsmitglieder und ich gehören einem Team an. Unser einziges Ziel ist die Umsetzung des Programms, für das ich gewählt wurde.

Um mein Programm in die Tat umzusetzen, beschloss ich, die Regierung für talentierte Menschen außerhalb meines politischen Lagers zu öffnen. Diese Offenheit rührt von meiner

Überzeugung her, der Präsident der Republik müsse der Präsident aller Franzosen sein und nicht der Anführer einer einzelnen Partei oder Gruppe. Dank unserer Mehrheit im Parlament musste ich nicht auf die Opposition zurückgreifen, es war also eine freie Entscheidung. Der Präsident der Republik soll Menschen zusammenbringen, für alle sprechen und die Vielfalt fördern. Ich arbeite für alle, auch für jene, die mich nicht gewählt haben. Ich habe nicht das Recht, einen Teil Frankreichs aufzugeben, nur weil dieser Teil meine Kandidatur nicht unterstützt hat.

Ich wurde für ein klares Programm gewählt, und dieses Programm möchte ich umsetzen. Wer aus der Linken oder aus der politischen Mitte in meine Regierung gekommen ist, war sich dessen voll und bewusst, und alle stimmten darin überein, mir zu helfen. Dass sie nicht aus meinem politischen Lager stammen, ist für mich kein Grund, ihre Talente und ihre Energie nicht zu nutzen. Es ist gerade deshalb wichtig, sie einzubeziehen, weil meine Pläne für Frankreich so ehrgeizig sind: Für große Reformen braucht man eine große Mehrheit.

Was das Parlament betrifft, so möchte ich seine Macht stärken, vor allem die Kontrollfunktion. Wahre Verantwortung kommt nicht ohne wirkliche gegenseitige Kontrolle aus.

Eine meiner Prioritäten ist es, die französische Wirtschaft wieder anzukurbeln und alles Nötige zu tun, um Arbeit und Leistung wieder zu den Grundwerten unserer Gesellschaft zu machen. Die französische Wachstumsrate liegt einen Prozentpunkt unter ihrem Sollwert, weil wir die Arbeit entwertet und alles getan haben, um die Franzosen von der Arbeit abzuhalten. Ich möchte die Franzosen auch mit dem Erfolg und der Risikobereitschaft versöhnen, denn eine Gesellschaft, in der Erfolg nichts zählt und Risikobereitschaft nicht gefördert wird, ist zum Niedergang verurteilt.

Meine Methode ist einfach. Eine Regierung muss verschiedene Aufgaben zur gleichen Zeit erledigen. Reformen nach und nach anzugehen ist ein Fehler. Stattdessen kann man durch

gleichzeitige Arbeit in verschiedenen Bereichen den nötigen Vertrauensschub und die psychologischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für schnelleres Wachstum erzeugen. In den Wochen nach meiner Wahl setzte ich einige zentrale Reformen durch: Ich schaffte die Besteuerung von Überstunden ab (um die Arbeit zu fördern und den Beschäftigten zu ermöglichen, dass sie durch mehr Arbeit mehr verdienen), ich hob die Erbschaftssteuer für 95 Prozent der Haushalte auf (damit die Menschen die Früchte ihres Arbeitslebens an ihre Kinder weitergeben können), und ich erreichte, dass niemand mehr als 50 Prozent seines Einkommens als Steuern abführen muss.

Das Rezept für langfristiges Wachstum ist allgemein bekannt: Wettbewerbsfähigkeit, Produktivität, Ausbildung und Investitionen. Wir müssen die Hindernisse in diesen Bereichen rasch überwinden. Die Reform des Arbeitsmarkts ist sehr wichtig. Ich möchte, dass die Vertreter von Arbeit und Unternehmen gemeinsam über Veränderungen unserer Arbeitsgesetze nachdenken, damit die Unternehmen mehr Flexibilität erhalten und die Arbeitnehmer mehr Sicherheit. Ich habe auch vorgeschlagen, unsere Arbeitsverträge den Realitäten des Arbeitsmarkts anzupassen. Ich möchte die Arbeitslosen bei ihrer Suche nach Arbeit besser unterstützen, aber dann müssen wir ihnen auch mehr abverlangen. Ich schlage zum Beispiel vor, dass ein Arbeitsloser höchstens zwei Stellenangebote nacheinander ausschlagen darf, wenn die Stellen seinen Qualifikationen entsprechen und in seiner Region angesiedelt sind.

Die Rückkehr zu Wachstum bedeutet auch, Investitionen zu fördern, vor allem im Bereich neuer Technologien. Und es bedeutet, kleine und mittlere Firmen zu unterstützen. Beispielsweise habe ich für eine französische Version des amerikanischen »Small Business Act« plädiert, der den Staat verpflichtet, einen bestimmten Teil der Aufträge an kleine und mittlere Unternehmen zu vergeben.

Schließlich müssen wir unsere Universitäten reformieren, damit unser Bildungssystem wettbewerbsfähig bleibt. Vor allem

müssen wir ihnen mehr Ressourcen und mehr Autonomie zugestehen.

Das Wirtschaftswachstum steht im Zentrum meines Programms für Frankreich, weil wir nur so mein Ziel – Vollbeschäftigung innerhalb von fünf Jahren – erreichen können. Wenn wir all diese Maßnahmen auf einmal ergreifen, schaffen wir eine Dynamik aus Energie, Innovation und Optimismus, die Frankreich wieder in Bewegung bringen wird.

Ich habe auch ehrgeizige Ziele für Frankreich als Akteur auf der internationalen Bühne. Ich weiß, dass manche Frankreichs weltpolitische Rolle in Frage stellen. Sie halten sie für ein Relikt der Vergangenheit und meinen, Frankreich sei heute zu klein, um weltweit so einflussreich zu sein wie in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten.

Doch es ist falsch zu glauben, Frankreichs Fläche oder Bevölkerungszahl bestimme seine Bedeutung. In der Geschichte hat Frankreich weltweit mehr Gewicht gehabt, als seine Demografie und Geografie vermuten lassen. Auch heute zählt Frankreichs Stimme noch etwas, sie wird gehört und respektiert. Frankreich ist mehr als seine 550 000 Quadratkilometer Fläche und seine 63 Millionen Einwohner, es ist das einzigartige Land, das die Menschenrechte erfunden und hart für die Freiheit gekämpft hat.

Ich bin überzeugt, dass Frankreich immer noch großen Einfluss in der Welt haben kann. Ich denke auch, dass wir dies während meiner ersten Monate im Amt demonstrieren konnten. Seit meiner Wahl hat Frankreich bereits eine Reihe wichtiger Initiativen ergriffen: die Wiederbelebung der Europäischen Union mit der Einigung auf einen vereinfachten Vertrag, die Darfur-Konferenz in Paris, die zur Zusammenarbeit der Vereinten Nationen mit der Afrikanischen Union und der Wiederaufnahme der Friedensgespräche führte; die Befreiung der bulgarischen Krankenschwestern aus libyscher Haft und die Rückkehr zum politischen Dialog im Libanon. Wir haben in all diesen Bereichen Fortschritte erzielt. Frankreich hat in keinem Fall alleine gehandelt und auch nicht bei null angefangen, wir haben auf

den Erfolgen anderer aufgebaut. Aber jedes Mal ergriff Frankreich die Initiative und spielte eine entscheidende Rolle.

Ich möchte deutlich ausdrücken, dass wir nach einer solchen Rolle weder um ihrer selbst willen streben noch erwarten, dass wir bei jedem denkbaren Problem einbezogen werden. Wir handeln nicht, um zu zeigen, dass es uns gibt, sondern weil wir nützlich sein wollen. Wir handeln, wenn wir Dinge in Bewegung bringen und helfen können, Probleme zu lösen.

Ich beabsichtige nicht, unsere gesamte Außenpolitik zu verändern, vor allem weil mein Vorgänger Jacques Chirac in vieler Hinsicht vorbildlich agiert hat. Dies betrifft sein entschlossenes Handeln im ehemaligen Jugoslawien, das zum Frieden in dieser Region beitrug, seine Weigerung, sich am Irakkrieg zu beteiligen, seine Vorreiterrolle im Kampf gegen die Erderwärmung, sein unermüdliches Bemühen um einen Dialog zwischen den Kulturen und seinen Respekt vor kulturellen Identitäten.

Trotzdem glaube ich, dass eine Neubewertung der zentralen Pfeiler unserer Außenpolitik, ihrer Ziele und Werte, überfällig ist. Der Beginn einer neuen Präsidentschaft sollte uns ermöglichen, diesen Prozess voranzutreiben und vielleicht einen Wandel herbeizuführen.

Weil Frankreichs Stimme gehört und respektiert wird, haben wir eine besondere Verantwortung. Ich möchte, dass wir in unseren diplomatischen Beziehungen direkter sind. Wir müssen allen unseren Partnern gegenüber ehrlich sein, auch gegenüber unseren historischen Verbündeten, wie den Vereinigten Staaten und Großbritannien. Eine offene, selbst gewählte Freundschaft ist die einzige Freundschaft, die ich mir vorstellen kann.

Ich möchte auch, dass im Zentrum unserer Außenpolitik wieder Werte stehen. Frankreich ist nur Frankreich, wenn es universelle Werte, Menschenrechte und Freiheit auf der ganzen Welt verteidigt. Weil unsere Außenpolitik unsere Identität als Nation widerspiegelt und unsere Botschaft in die ganze Welt trägt, muss sie diesen Werten treu bleiben.

Werte zu haben und zu verkörpern bedeutet nicht, ande-

ren Kulturen mit Verachtung zu begegnen oder ihre jeweiligen Merkmale abzulehnen. Es bedeutet auch nicht, anderen unser Gesellschaftsmodell aufzuzwingen. Doch es bedeutet, den Relativismus all jener abzulehnen, die glauben, man könne Männern und Frauen ihre Grundrechte vorenthalten, nur weil sie anderen Kulturen angehören. Es ist falsch zu glauben, wir müssten uns zwischen unseren Interessen und unseren Werten entscheiden. Wer unsere Werte verteidigt und für sie wirbt, ist kein naiver Weltverbesserer. Im Gegenteil, die Verteidigung und Förderung unserer Werte trägt unmittelbar zu unserer eigenen Sicherheit und zu unserem Wohlergehen bei.

Um das Überdenken der französischen Außenpolitik zu erleichtern, habe ich die Gründung eines nationalen Sicherheitsrats vorgeschlagen. Ich halte das für sinnvoll, weil ich Experten aus verschiedenen Bereichen in unsere Überlegungen zu Außenpolitik, Diplomatie und Sicherheit einbeziehen will. Diese neue Institution, der Menschen mit ganz unterschiedlichem Hintergrund angehören sollen, wird unsere Außen- und Verteidigungspolitik analysieren und debattieren. Zurzeit prüfen wir noch die genaue Form dieses nationalen Sicherheitsrats, doch ich glaube nicht, dass er dem National Security Council der Vereinigten Staaten sehr ähnlich sein wird. Der amerikanische NSC ist eine einzelne Institution, die den Präsidenten direkt berät, hingegen soll unser nationaler Sicherheitsrat beratend wirken neben den brillanten Diplomaten, die unter der Leitung von Jean-David Levitte bereits an meiner Seite arbeiten.

Hier ist nicht der Ort für eine umfassende Darstellung meiner Ansichten zur Außenpolitik, sie werden in Kapitel II erläutert. Doch ich möchte wenigstens einige außenpolitische Prioritäten nennen und darüber sprechen, wie Frankreich sie seit der Wahl verfolgt hat.

Europa. Bereits am Tag meiner Wahl versprach ich die »Rückkehr« Frankreichs nach Europa. Ich meinte damit, dass Frankreich stets ein Motor für Europa gewesen ist und seiner Be-

stimmung treu bleiben muss, maßgeblich an der Gestaltung der Europäischen Union mitzuwirken. Dies war besonders wichtig, als die Europäer die französische Ablehnung des EU-Verfassungsvertrags zum Anlass nahmen, uns aus der Diskussion herauszuhalten. Ich hingegen fand stets, dass das französische Nein im Referendum vom Mai 2005 uns eine besondere Verantwortung für die Wiederbelebung der EU auferlegt hat. Meiner Ansicht nach wurde die Krise Europas und der europäischen Idee nicht durch das Nein Frankreichs ausgelöst, sondern die Krise in Europa provozierte umgekehrt das französische Nein.

Als ich über Frankreichs Rückkehr nach Europa sprach, meinte ich, dass Frankreich seinen Teil der Verantwortung für die Wiederaufnahme des europäischen Projekts tragen wird. Ich glaubte stets, dass die europäische Krise durch Taten überwunden werden muss. Europa war jahrelang blockiert, und niemand wagte, daran etwas zu ändern.

Die erste Priorität war institutioneller Natur: Wir mussten es der EU ermöglichen, mit 27 Mitgliedern handlungsfähig zu bleiben. Deshalb schlug ich im Februar 2006 einen vereinfachten Vertrag vor, der die wesentlichen institutionellen Elemente des Verfassungsvertrags beinhalten sollte. Diese Idee gewann immer mehr Unterstützung und wurde schließlich bei der Zusammenkunft des Europäischen Rats in Brüssel im Juni 2007 von allen EU-Mitgliedern angenommen.

Dies ist ein gutes Beispiel für die Rückkehr Frankreichs nach Europa: Es stand nicht nur eine französische Idee hinter der Wiederbelebung, sondern Frankreich hat ganz wesentlich dazu beigetragen, auch noch die besonders zurückhaltenden Partner zu überzeugen und für die Idee eines vereinfachten Vertrags zu gewinnen.

Ich will mich damit nicht begnügen. Ich möchte, dass wir darüber sprechen, wie wir die Wirtschafts- und Währungspolitik verbessern und die Grenzprobleme der EU lösen können. Ich möchte, dass alle EU-Mitglieder gemeinsam an diesen Problemen arbeiten, auch an den schwierigsten, denn unsere Bürger

erwarten das von uns, und nur so können wir sie wieder mit dem Projekt Europa versöhnen.

Die Vereinigten Staaten. In diesem Buch wird deutlich, dass ich an meiner Freundschaft mit Amerika immer festgehalten habe, sogar in Zeiten der größten Missverständnisse zwischen unseren beiden Ländern. Ich sehe keinen Grund, mich dafür zu entschuldigen. Meine Affinität zu Amerika bedeutet nicht, dass ich stets in allen Punkten mit Washington übereinstimme. In der Frage des Irakkriegs dachte ich von Anfang an, dass die USA einen Fehler machen, und es steht Frankreich gut zu Gesicht, dass es seinen amerikanischen Freunden zur Vorsicht geraten hat.

Mir erscheint die transatlantische Verbindung jedenfalls stark genug, dass sie unsere Differenzen aushalten wird, sogar so ernsthafte wie den Streit über den Irak. Die Wurzeln der Freundschaft zwischen den beiden Ländern reichen zurück in unsere gemeinsame Geschichte und zu unseren gemeinsamen Werten. Unsere Verbindung wurde im gemeinsamen Kampf gegen den Totalitarismus gefestigt. Frankreich und Amerika teilen universelle Werte und einen historischen Auftrag im Dienste des Friedens.

Die Stärke dieser Verbindung möchte ich in einer Zeit unterstreichen, in der zu viele andere sowohl in Frankreich als auch in Amerika sie vergessen wollen. Ich wurde dafür sehr kritisiert, doch ich bereue es nicht, denn ich glaube an die Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern. Unsere Beziehung muss eine zwischen selbständigen Partnern, zwischen vertrauens- und anspruchsvollen Freunden sein. Unser Dialog muss konstant und offen sein und auf gegenseitigem Respekt basieren. Wenn ich der Meinung bin, dass unsere amerikanischen Freunde sich irren, werde ich es ihnen immer offen sagen. Wir werden mit Sicherheit noch weitere Meinungsverschiedenheiten haben, doch ich bin überzeugt, dass wir sie in einem konstruktiven Dialog austauschen können – ohne eine Krise auszulösen oder theatralisch zu werden.

Immer wieder fragen mich Menschen, wie die transatlanti-

schen Beziehungen nach dem Januar 2009 aussehen könnten. Doch ich werde nicht auf die nächste Regierung warten, um eng mit Amerika zusammenzuarbeiten und die Kooperation zwischen unseren Ländern in allen wichtigen Bereichen zu vertiefen. Die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit bestehen jetzt, und wir müssen sie jetzt ergreifen.

Den Terrorismus bekämpfen. Eine zentrale Ursache der transatlantischen Spannungen in den letzten Jahren war die Debatte über jenes Thema, das die Amerikaner als »Krieg gegen den Terror« bezeichnen. Ich selbst denke nicht, dass wir hier von einem »Krieg« im traditionellen Sinn des Wortes sprechen können, doch bei solch einem ernsten Thema sind semantische Debatten nicht das Wichtigste. Der islamistische Terrorismus hat verschiedene und komplizierte Ursachen, die häufig für politische Zwecke missbraucht werden. Er kann von bestimmten Regimes unterstützt werden und in gescheiterten Staaten Zuflucht finden. Er könnte sogar noch ernster werden, wenn die Terroristen an nukleare, chemische oder biologische Waffen gelangen sollten. Kein Land kann dieser Bedrohung allein entgegentreten, nur intensive internationale Zusammenarbeit wird es ermöglichen, den Terrorismus effektiv zu bekämpfen. Das heißt, wir müssen eng mit den Ländern kooperieren, aus denen die Terroristen kommen. Wir tun dies bereits seit einigen Jahren und müssen es fortsetzen.

Wie alle freien und demokratischen Gesellschaften ist auch Frankreich ein natürliches Ziel der Terroristen. Was in New York, Madrid und London geschah, kann sich genauso gut morgen in Paris ereignen. Es wäre ein Fehler, ja geradezu verrückt zu glauben, wir seien weniger bedroht als andere. Weil ich über drei Jahre lang Innenminister war, kann ich gut beurteilen, dass Frankreich nicht weniger bedroht ist als seine Nachbarn. Die terroristische Gefahr in Frankreich war und ist hoch und von Dauer. Wir müssen wachsam bleiben.

Der Klimawandel. Allmählich wächst der internationale Konsens, dass der Klimawandel ein ernsthaftes Problem darstellt. Das

ist ein großer Fortschritt, denn vor einigen Jahren stritten viele noch ab, dass es die Erderwärmung tatsächlich gibt und dass die Menschen dafür verantwortlich sind.

Ich freue mich, dass sich die Einschätzungen geändert haben. Auf dem letzten G8-Gipfel in Heiligendamm sagte ich Präsident Bush, wie wichtig es für die Vereinigten Staaten sei, sich an der Formulierung der internationalen Reaktion auf den Klimawandel zu beteiligen. Und er ließ ein neues Bewusstsein über das Thema erkennen, das ich begrüße. Präsident Bush räumt die Verantwortung des Menschen für den Klimawandel ein und hat sich bereit erklärt, eine Reduktion der Treibhausgase um 50 Prozent bis 2050 ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Er hat sich außerdem verpflichtet, auf den erfolgreichen Abschluss der UN-Verhandlungen über eine »Post-Kyoto«-Rahmenvereinbarung bis 2009 hinzuwirken. Die USA haben bei dem Thema eine besondere Verantwortung, und ich werde sie ermutigen, ihr gerecht zu werden

Natürlich werden alle Bemühungen der Industrieländer umsonst sein, wenn sie nicht mit den großen Wachstumsländern wie China, Indien, Mexiko, Brasilien und Südafrika abgestimmt sind. Frankreich wird seine Aufgabe in diesem notwendigen Dialog erfüllen und dabei eng mit seinen europäischen Partnern zusammenarbeiten. Ich begrüße Präsident Bushs Initiative, erstmals die größten CO₂-Produzenten der Welt zusammenzubringen.

Doch zu Frankreichs Verantwortung gehört auch zu garantieren, dass die Entwicklungsländer die nötige Aufmerksamkeit bekommen. Ich bin entschieden der Meinung, dass die »Post-Kyoto«-Rahmenvereinbarung innerhalb der Vereinten Nationen entwickelt werden sollte, denn ich möchte, dass jeder seine Sorgen artikulieren kann.

Der Dialog zwischen den Industrie- und den Wachstumsländern ist von essentieller Bedeutung, doch wir können und dürfen nicht erwarten, dass er passende Lösungen für alle Länder der Welt liefern kann. Die Entwicklungsländer müssen aus mindestens zwei Gründen unterstützt werden: einmal aus So-

lidarität, denn viele werden Hilfe bei den Anpassungen an die Folgen des Klimawandels brauchen, und dann aus unser aller Interesse, denn wenn wir die Bedingungen für sauberes Wirtschaftswachstum und bessere Forstwirtschaft in den betroffenen Ländern schaffen, trägt dies zur Gesundheit des gesamten Planeten bei.

Darfur. Bei Völkermorden und Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist Schweigen gleichbedeutend mit Komplizenschaft. Das wurde im Fall von Kambodscha, Ruanda und Bosnien-Herzegowina deutlich. Wir dürfen nicht zulassen, dass sich solche Tragödien wiederholen.

Ich habe die Auseinandersetzung mit der Tragödie von Darfur zu einer Priorität gemacht, weil ich weiß, dass die Geschichte uns niemals vergeben wird, wenn wir diesem Verbrechen gegen die Menschlichkeit tatenlos zusehen.

Seit meiner Wahl hat Frankreich eine Reihe von Initiativen ergriffen, um auf diese sicherheitspolitische und humanitäre Krise zu reagieren und zu einer politischen Lösung des Konflikts beizutragen. Wir haben eine Luftbrücke ins Leben gerufen, die den Flüchtlingen und Vertriebenen Hilfe bringen soll, die sich momentan im Osten des Tschad befinden. Zudem haben wir Ende Juni 2007 in Paris ein Treffen der erweiterten Darfur-Kontaktgruppe organisiert. Im Anschluss daran verabschiedete der UN-Sicherheitsrat einstimmig die Resolution 1769, die den gemeinsamen Einsatz einer von der UN und Afrika organisierten Truppe aus 26 000 Soldaten und Polizisten in Darfur autorisierte. Die Verhandlungen zwischen der Regierung in Khartoum und den Rebellen wurden im August in Arusha (Tansania) wieder aufgenommen. Das sind wichtige Fortschritte, und ich hoffe, sie werden das Ende der Tragödie von Darfur beschleunigen.

Der Mittlere Osten. Frankreich und Europa müssen auf der Suche nach einer Lösung für die Krisen im Mittleren Osten zu all ihren Verantwortlichkeiten stehen. Unsere Initiativen müssen vor allem nützlich sein, und sie müssen zu den bereits laufenden Anstrengungen der internationalen Gemeinschaft passen. So ha-

ben wir es im Fall des Libanon getan, als wir im Juli ein Treffen aller wichtigen libanesischen Politiker bei Paris organisierten, um ihnen bei der Rückkehr zum Dialog zu helfen.

Was den Konflikt zwischen Israel und Palästina angeht, so glaube ich, dass eine für beide Seiten akzeptable Verhandlungslösung in der Schaffung zweier existenzfähiger, demokratischer und unabhängiger Staaten bestehen wird. Diese Staaten sollten Seite an Seite in Sicherheit existieren, innerhalb geschützter und international anerkannter Grenzen.

Wir müssen den Palästinensern helfen, den Staat aufzubauen, den sie sich so sehr wünschen und auf den sie ein Recht haben. Doch auf keinen Fall können wir unsere Werte verraten und Terror und Hass dulden. Israels Existenz und Sicherheit sind nicht Gegenstand von Verhandlungen, und nichts rechtfertigt den Terrorismus. Meiner Meinung nach ist die internationale Gemeinschaft berechtigt, von jeder Hamas-Regierung die Einhaltung dreier Bedingungen zu fordern, die von den USA, der EU, der UNO und von Russland festgelegt wurden: Anerkennung Israels, Abkehr von der Gewalt und Einhaltung bestehender Vereinbarungen. Doch zugleich habe ich unseren israelischen Freunden wiederholt gesagt, dass es die Aussicht auf Frieden ernsthaft gefährdet, wenn sie einfach vollendete Tatsachen schaffen.

Während sich die Palästinenser gegenseitig zerfleischen und die Hamas die Kontrolle im Gazastreifen übernommen hat, muss die internationale Gemeinschaft Präsident Mahmud Abbas in seinem Kampf gegen den Extremismus und für die Versöhnung des palästinensischen Volkes voll unterstützen. Deshalb leisten wir seit Juni 2007 zusammen mit unseren europäischen Partnern wieder Hilfszahlungen an die Regierung von Präsident Abbas. Die USA tun das auch, und Israel hat den Transfer von Steuer- und Zolleinnahmen an die Palästinenser wieder aufgenommen.

Ich bin sehr froh über die Pläne einer internationalen Konferenz über den Mittleren Osten, und ich versichere, dass Frank-

reich gemeinsam mit der internationalen Gemeinschaft sein Möglichstes tun wird, um den Völkern dieser Region, die seit so vielen Jahren von Krieg und Gewalt gequält werden, endlich den Weg zu Frieden und Versöhnung zu ebnen.

Der Iran. Der Iran darf nicht Zugang zu Atomwaffen bekommen. Zusammen mit unseren Verbündeten müssen wir weiter daran arbeiten, dass die internationale Gemeinschaft in diesem Punkt einig und stark bleibt, so wie bei ihrer einstimmigen Verabschiedung der beiden UN-Resolutionen. Der Druck auf Teheran muss erhöht werden, wenn das iranische Regime sein Verhalten nicht ändert. Es liegt nun am Iran, sich zwischen Sanktionen und Kooperation zu entscheiden. Im Gegenzug muss die internationale Gemeinschaft dem Iran garantieren, dass sie sich an ihre Zusagen halten wird: Zugang zu ziviler Atomenergie und Investitionen, die der Iran für seine wirtschaftliche Entwicklung braucht, immer unter der Voraussetzung, dass Teheran seinen internationalen Verpflichtungen nachkommt.

Doch ich glaube, wir müssen zwischen dem iranischen Volk – einem großen Volk mit einer großen Zivilisation – und seinen politischen Führern unterscheiden. Im Iran findet derzeit eine echte Debatte statt, weil eine wachsende Zahl von Iranern begreift, dass die aktuelle Politik ihrer Regierung sie international isoliert und die Isolation sie teuer zu stehen kommt. Die Iraner identifizieren sich nicht mit der hasserfüllten Rhetorik ihres Präsidenten. Das iranische Volk, das schon sehr viel gelitten hat, strebt nach mehr als der Isolation, zu der es das unverantwortliche Verhalten seiner politischen Führer verdammt.

Afghanistan. In Afghanistan beteiligen sich französische Truppen an den Anstrengungen der internationalen Gemeinschaft, die terroristische Bedrohung zu bekämpfen und diesem seit langem leidenden Land wieder auf die Beine zu helfen. Dieser Prozess nimmt viel Zeit in Anspruch. Frankreich wird seine Verpflichtungen erfüllen und sich mit seinen Verbündeten und dem afghanischen Volk solidarisch zeigen. Schon bald nach meiner Wahl beschloss ich, unsere Bemühungen um die Ausbildung der